

Saallische Zeitung

vorm. im G. Schwesche'schen Verlage. (Saallischer Courier.)

Abonnement-Preis pro Quartal 3 Mark. Die Saallische Zeitung erscheint wöchentlich in erster Ausgabe Vormittag 11 1/2 Uhr. In zweiter Ausgabe Nachm. 5 Uhr.

Genehmigungsverordnung mit Berlin u. Leipzig. Aufh. Nr. 158.

Insertionsgebühren für die Saallische Zeitung pro Zeile 40 Pf. pro Zeile 40 Pf.

Nummer 43.

Galle, Mittwoch, 20. Februar 1889.

181. Jahrgang.

Galle, den 19. Februar.

Die Bekämpfung der Sozialdemokratie.

Als vor ungefähr zehn Jahren der sozialdemokratische Führer, Herr von Schweiger, seine Stellung zu den Parteigenossen veränderte, da erzielte er mit diesem Schritte auf fast allen Seiten im ersten Augenblicke eine Ueberraschung, die als eine „angenehme“ auf Seite der sozialdemokratischen Partei allerdings nicht bezeichnet werden konnte. In allen anderen Tagen aber knüpfte man an das Gelingen einer Anzahl von Erwartungen, welche sämtlich eine Abnahme der Agitationskraft der sozialdemokratischen Partei ins Auge faßten. Wenige Monate reichten hin, um den Beweis zu erbringen, daß, wer so dachte, sich einer schweren Täuschung hingegeben hatte. Man überzeigte sich, daß die sozialdemokratische Partei, anstatt Boden zu verlieren, an Anhänger und Einfluß stetig zunahm. Heute fällt es denn auch Niemand mehr ein, aus gelegentlichen, wenn auch noch so ernstlichen Bemerkungen unter den Führern der Sozialdemokratie den Schluß zu ziehen, daß möglicherweise die Auslösung der Partei bevorstehe. Solche Vorurteile sind, selbst wenn sie zum Austritt eines Führers und eventuell sogar zu einer Gruppenabspaltung innerhalb der Partei führen, keine Zeichen von Aufschwung, sondern nur Symptome des Entwicklungsanges.

Huldigte man vor zehn und fünfzehn Jahren noch dem Glauben, daß die sozialdemokratische Bewegung in der Hauptsache das Werk eines oder mehrerer Führer sei, welche die Massen nach ihrem Willen lenkten, so war die Ansicht lediglich das Produkt einer so eminenten Erscheinung wie Lassalle. Man hatte es ja auch erlebt, wie nach dem tödtlichen Sturz des Volksochsen Karlowitz das Meer der von Lassalle geführten Arbeiter in der That zunächst den Kopf voran und wie die Bewegung sich allmählich zurückzog. Man war eben nur allzu geneigt zu glauben, daß mit dem Austritt der Epigonen ihre letzte Bedeutung verloren würde. Heute gibt man sich nun allerdings längst keiner derartigen Täuschung mehr hin. Man weiß, daß selbst die sozialdemokratischen Führer im Grunde nicht scheuen, sondern gestehen, daß zehn sich weihen, wenn einer den Kampfplatz verläßt. Man hat erkannt, daß der Boden, aus welchem die sozialdemokratische Bewegung ihre Kraft zieht, in gewissen sozialen und gewerblichen Verhältnissen zu liegen ist und dieser Erkenntnis verbannt die Volkspartei Herr Wilhelm I. ihren Ursprung.

Je weiter die Zeit vollauf, desto mehr es sich erweisen, daß die Fährnisse des großen Kaisers für sein Volk auch hinsichtlich der Arbeiterfrage das Nichtigste getroffen hat. Die Kaiserliche Volkspartei zeichnete den Weg genau vor, auf welchem die gerechtfertigten Beschwerden der arbeitenden Bevölkerung abgemildert sind, und wenn Regierung, Parlament und Volk auf diesem Wege beharren, so können wir getrost hoffen, daß wir den sozialen Gefahren glücklich begegnen werden. Es wäre zu bedauern, wenn dieser Weg auch nur kurze Zeit verlassen werden müßte; nur mit Festigkeit auf der einen, Milde und Gerechtigkeit auf der

anderen Seite kam das tolle Geschick vertrieben werden. Kaiser Wilhelm I. würdiger Enkel, unser junger Kaiser, trägt aber dafür, daß in dem Sinne seines erhabenen Großvaters der mit dessen Volksthum bedingte Weg nicht weiter verfolgt werden; er hat wiederholt erklärt, daß er an der Volksthum seines Großvaters festhalten und auf ihr fußend nicht nachlassen werde, dem Frieden der einzelnen Bevölkerungsklassen untereinander seine stete Fürsorge zu weihen. Daher dürfen wir mit Zuversicht hoffen, daß auf dem beschrittenen Wege fortgeschritten und es schließlich gelingen wird, das, was man einst vergeblich von dem inneren Zwiespalt der geselligen Partei erwartet hatte, zu erreichen.

„Die Politik der Naturleute.“

Der kurzen Meldung über den Verlauf des vorerzählten Tages in der amtlichen Anzeigerzeitung, die wir gestern Morgenblatte brachten, läßt der offizielle Telegraph jetzt einen ausführlicheren Bericht folgen. Danach war die Manifestation, die um 2 Uhr vom Colonnade aus, wo nach und nach eine vielstündige Menge zusammengekömmt war, ihren Anfang nahm, vom herrlichsten Wetter begünstigt.

Der Kaiser wandte sich auf die auf dem Balkon des Stublokers der gemäßigten Opposition verammelten Abgeordneten eine Ansprache, in welcher er für die Unterthänigkeit der Kaiserlichen Jugend dankte. Hierauf erwiderte Bechtel; derselbe hat, jeder von den vier Versammelten mehr beitragen, daß die Manifestation eine würdige bleibe, und schloß mit dem Kaiser: „Es lebe der Kaiser!“ In den die Menge umschließenden Reihen begriffte er einmündig. Der Kaiser, den berittore Volksthum erwiderten, setzte sich alsdann in Bewegung. An der Spitze schritt der Abgeordnete Graf Gabriel Karlowitz, gefolgt von den übrigen nationaler Manner mit den Aufschreien: „Es lebe der Kaiser!“ und „Wieder mit Tisza!“ Hiermit folgten die der Unabhängigkeitspartei angehörenden Abgeordneten, sodann die Subalternen der Universität und eine unmeßbare Menge, insgesamt etwa 3000 Personen. Die Studenten sangen als Erster. Der Kaiser, der die Unterthänigkeit der Kaiserlichen Jugend dankte, schloß die Rede mit dem Colonnade aus, wo nach und nach eine vielstündige Menge zusammengekömmt war, ihren Anfang nahm, vom herrlichsten Wetter begünstigt.

Auch aus Temesvar und Klausenburg werden Streikunterbrechungen gegen Tisza und das Reichsgesetz gemeldet.

West, 18. Februar. Alle Welt ist mit dem Ausbruch der geistigen Kämpfe um so zufriedener, als man Schlimmes befürchtet hatte. Jede Partei lächelt sich den Sieg zu; die Regierung, weil die Bürgerkraft nicht Thron und die Opposition, weil der Aufbruch, wenn auch aus politisch belanglosen Elementen bestehend, immerhin einen vortheilhaften Einbruch macht. Man beachtet die Bürgerkraft von West eine große Kundgebung zu Ehren von Tisza's, an welcher sich die herrliche Gesellschaft beteiligen wird. In den Provinzen geht das politische Leben in gleichen Bahnen; heute beschließen Versammlungen unter dem Rufe „Wieder mit Tisza!“, der Regierung die Mißtrauen auszudrücken; morgen erklären andere Versammlungen mit lauteinstimmigen „Ein Tisza!“ ihre volle Zufriedenheit mit der Politik des Ministerpräsidenten.

Vermischte politische Mittheilungen.

* Der Kaiser und die Kaiserin unternahmen gestern Morgen eine Spazierfahrt durch den Thiergarten. Von derselben zurückgekehrt, empfing der Monarch den Kriegsminister und arbeitete später mit dem Chef des Zivilcabinetts.

* Aus Kopenhagen wird gemeldet: Die russische Kaiserin kommt im Juni hierher, während Kaiser Alexander III. nach Kiel reist, um den Kaiser Wilhelm zu besuchen.

* Eine Begegnung des bayerischen Prinzregenten mit unserem Kaiser ist den Münchener „Neuesten Nachrichten“ zufolge in Bayern anlässlich der diesjährigen Festspiele in Aussicht genommen.

* Gestern wurde der Reichskanzler vom Kaiser zu einem längeren Vortrag empfangen.

* Graf Waldersee, der bei seinem Eintritt ins Herrnhäuser in Anwesenheit Bismarck's die Verabschiedung vereinigt wurde, sagte der geistlichen Eidesformel die Worte bei: „Durch Jesum Christum zur Seligkeit. Amen.“

* Den Mitgliefern des Herrenhauses ist einer der bekanntesten und angelegentlichsten Richter einer Reichsversammlung in der Sitzung vom 15. heute der Bericht des Verordnungsamts, daß der Erbmarckall der Kurmark, Gutsab Freiberger Hans Gler Herr zu Buntlinz eingeleitet worden ist, den ihm als Vertreter seiner Familie zu vererbende. Bis im Bereich der Kurmark, Gutsab Freiberger Hans Gler Herr zu Buntlinz, ist aber Niemand anders als der Richter Gutsab zu Buntlinz, zur Zeit noch Generalintendant des Hoftheaters in Karlsruhe. Nach einer aus dem Jahre 1856 datirten Bestimmung ist der jetzige Gutsab Herr zu Buntlinz, welcher als Erbmarckall des Gutes Klein in der Provinz dem in der Provinz Brandenburg angelegentlich abgethan. Als Politiker ist das neue Mitglied des Herrenhauses nicht hervorgetreten.

Die Toilette der Kaiserin Josephine.

Historische Anekdote

von R. Meurer.

„Weißliche Anmuth hat keinen Vater!“ — Wohl selten hat eine Frau verstanden, sich so lange jung zu erhalten, jung und anmuthig, wie die Kaiserin Josephine, die erste Gemahlin von Napoleon I. Bonaparte, welche noch im Alter von 50 Jahren, kurz vor ihrem Tode, den schönen Kaiser von Rußland bezauberte, obwohl er 14 Jahre jünger war als sie. — Damals, noch dem Sturz des Kaisers, beschloß er dessen geliebte Gattin in Schloss Malmaison, und nannte entzückt sie: „eine zweite Ninon!“

In allernuester Zeit will man das für die Damenwelt untrüglich sehr wichtige Geheimniß entdeckt haben, welchem Josephine ihren eigenthümlich-reizenden, jugendfrischen Teint angeblich zu verdanken hatte; man will dahinter gekommen sein, daß dieses Geheimniß und Toilettenmittel einfach aus — Weizen-Milch bestanden, hergestellt aus frisch-geschöpfte Weizen, mit siedend-heißer Milch befeuchtet, womit sie sich — so heißt es — jeden Morgen wusch. — Nach einer andern, verbürgteren Tradition aber soll die schöne Kriegerin eine große Geschicklichkeit darin besessen haben, ihren hellen, liebreizenden Teint jenes herrliche Colorit durch meisterhaftes Auflegen von — Schminke — weißer und rother — zu erzielen, deren Effect ihrem von Natur dunkeln Teint einen eigenartigen Schimmer gab, dessen Wirkung eine ganz außerordentliche gewesen sein soll. —

Was für die doch überhaupt das Geheimniß der „Wirzungs“ als angeborenes Talent! Wohl sollen ihr ein labeller Wusch und seine Züge des Ersteren kam erst zur vollen Geltung durch vollendet-graziöse und elegante Bewegungen, und diese feinen Züge erhielten erst jenen bezaubernden Ausdruck durch den feinsten Blick voll Huld und Liebessüchtheit, die Alexander Herzen ihr gewannen, während der auffallend kleine, wohlgeformte Mund sehr glücklich die schönste Zähne zu verbergen wußte, da die Ähnlichkeit der Zahn-Reihe damals noch sehr im Uebermaß lag. — Das die prächtigen Toiletten der Kaiserin — denn sie

liebte es, nicht nur äußerst geschmackvoll, sondern auch äußerst reich und prächtig gezieret zu sein; in antiken Geschmack, nach damaliger Mode, und der Kaiser liebte es nicht minder, seine Gemahlin und deren Damen tollkühn gezieret zu sehen, so wenig er für sich selbst auf darauf gab — daß diese prächtigen Toiletten, bei denen oft die herverragendsten Künstler durch Aufschwung sich mit beschäftigen mußten, nicht wenig Geld verschlangen, ist natürlich selbstverständlich, trotzdem aber überließ die Kaiserin noch um ein gut Theil das Selbstverständliche, wegen der begleitenden Neben-Umstände. Das Budget der Kaiserin Josephine belief sich zwar auf 600,000 Francs per anno für Toiletten- und sonstige persönliche Zwecke und für ihre Privat-Wohlfahrtigkeit außerdem noch extra auf 120,000 Francs, — ungeachtet dieser hübschen Summen jedoch kam sie niemals damit aus, sondern steckte stets in Schulden. Selbst ein Napoleon Bonaparte, der eine Welt seinem mächtigen Willen zu beugen wußte, war in dieser Hinsicht genau so schüchtern, wie mancher andere Ehemann, den die Welt vielleicht einen Pantoffelhensler titulirt; auch er, welcher die Wölfer beugte und fuchete, vermochte nicht, es durchzusetzen, Ordnung in die Toiletten-Angelegenheiten seiner eigenen Gattin zu bringen. — Josephine, bei all' ihren lebenswürdigen Eigenschaften, verstand es nun einmal nicht, Sans zu halten, denn von irgend welcher Eintheilung oder Ueberlicht befah sie nicht die leiseste Spur; — sie gab einfach Geld aus, gleichviel, ob sie es hatte oder nicht, oder — richtiger gesagt — sie kaufte auf Kredit, ohne zu bezugeln, was die vielen Lieferanten aller Art, die beständig in ihren Gemächern zu finden waren, an Baaren, die ihr gefielen, vorzogen, ebenso wie sie freigebig nach allen Seiten hin mit vollen Händen schenkte, ohne jemals zu rechnen oder zu zurechnen, ob ihre Einkünfte mit diesen Ausgaben im Uebereinstimmen. Kam dann später der hintere Bote nach, in Gestalt von meterlangen Rechnungen, so wurden dieselben alsdann der kaiserlichen Schatzkammer zugeführt. So einfach dies Verfahren allerdings auch war, so ging es dabei nicht ohne erhebliche Senen, mit Verdruß und Thränen ab, gerade so gut über so schüchtern, wie hinter den Coullissen anderer Häuslichkeiten in ähnlichen Toilettenfällen. Unwisse auf der einen, Reue auf der andern Seite und das Ende vom Liede? — es blieb Alles beim Alten! —

Freilich erscheinen die enormen Ausgaben für die Toilette der Kaiserin Josephine schon begrifflich, wenn man hört, noch wichtige Rolle spielte, das in ihrem kaiserlichen Lebenskreise spielte, so wichtig, daß ein Mann sogar der kaiserlichen Kaiserin, welche die Kaiserin Bonaparte habe eigentlich den ganzen Tag nichts weiter gethan, als sich an- und angekleidet, was allerdings begreiflich erscheint, in Anbetracht des Umfandes, daß sie durchaus keine Freundin irgend einer andern Thätigkeit gewesen sein soll, das heißt weder Lectüre noch Theater liebte, eine Handarbeit nur in die Hand nahm, um — nicht daran zu arbeiten, dafür aber aus dem Grunde das Geheimniß besaß, bei steten Unbehilflichkeit doch niemals sich zu langweilen, denn die Toilette mit Allen, was darum und daran hängt und im Zusammenhang mit Gesellschaft, Spaziergängen, Ausfahrten etc., was ja wiederum Gelegenheit für Toilette-Einstellung verleiht, bietet ja ein unbegrenzt weites Feld des Studiums und rastloser Thätigkeit, wenigstens für eine schöne und hochgebildete Frau, welche die damalige Ton-Ängsterin und Trägerin der europäischen Mode zu nennen ist.

Und selten wohl hat eine Frau sich dieser für das weibliche Geschlecht so interessanten Aufgabe mit mehr ausschließlicher Hingebung gewidmet, als die Kaiserin Josephine! — War doch ihre Toilette so gut ein Haupt- und Staats-Akt, wie so mancher andere, bei welchem das „Staats-Geheimniß“ nicht minder streng gehandhabt und bewahrt wurde, denn außer dem dirigirenden Bescheid und Willen der Kaiserin durften als „Eingeweihte“ selber keine den dazu bestimmten Hofdamen zugefallen, nach dem Regeln der geistlichen Damen-Cliquette, doch Josephine kümmerte sich weder um das Stirnröthchen, noch um das vorgeführte Cereimonell, wenn sie sich Eingriffe in die Toiletten-Angelegenheiten erlauben wollten, ebenso wenig wie in diesen einen Punkte die Wünsche und Befehle ihres kaiserlichen Gemahls etwas erreichten; hier fand jedoch die Dama eines Napoleon ihren Meister! — So war es z. B. gleichfalls ein haarsträubendes Vergehen gegen alle Hof-Cereimonien, daß die Kaiserin der Hofdamen der Kaiserin

